

„Diakone oder was?“

Politiker betonen nach einer Wahl gerne, dass es zuerst um die Sachthemen geht. Andererseits werden auch recht schnell Ministerposten ausgehandelt. Ob uns das gefällt oder nicht: das ist erst einmal so. Dass das bei den Aposteln nicht ganz anders war, zeigt uns das heutige Evangelium. Sie erhoffen sich Vorteile aus ihrer Beziehung zu Christus.

Die Kirche als Gemeinschaft von Menschen trägt den Schatz Gottes eben in recht zerbrechlichen Gefäßen, wie der Apostel Paulus sagt. Wir selbst mit unseren allzu menschlichen Verhaltensweisen gefährden den Schatz, den Gott uns im Glauben schenkt.

Es soll Priester geben, die das Bischofsamt als Schritt auf der Karriereleiter sehen und traurig sind, wenn sie es „nicht werden“. Sie haben als sog. Hirten nichts von dem „Geruch der Schafe“ angenommen, wie Papst Franziskus es von Seelsorgern fordert. Sie haben nicht verstanden, dass für Jesus die Karriereleiter strikt nach unten ging: Vom Himmel zur Erde und von der Erde ans Kreuz.

Zum Glück haben unsere Diakone die spezielle Duftnote der Schafe nicht verloren, womit ich nicht sagen will, dass sie stinken. Sie haben mir ausdrücklich aufgetragen, am heutigen Jubiläum ihrer Diakonenweihe keine Lobeshymne zu verkünden. Ich werde versuchen, weitgehend mich an diesen Auftrag zu halten.

Wenn ich jetzt versuche, etwas über das Dienen in der Kirche zu sagen – ausgehend vom heutigen (sehr passenden) Evangelium, dann kann jeder von uns unsere Diakone in diesem Profil wiederentdecken.

Diener werden auch als Untergebene bezeichnet. Sie stehen also gesellschaftlich unter ihren „Herrschaften“. In der Herrschaft Gottes gilt eine andere Rangordnung. Vor Gott sind zunächst einmal alle gleich. So wie es grundsätzlich unter Geschwistern keine Rangordnung gibt, sondern alle Schwestern und Brüder sind – so ist es auch bei Jesus. Wir alle haben gleichen Rang und gleiche Würde als Geschwister in der Familie Gottes.

Also nicht ein festgelegtes Oben und Unten – so wie es früher in falscher Weise selbstverständlich war, dass die Männer das Sagen und die Frauen das Sich-unterordnen und bedienen hatten.

Jesus kennt natürlich die gesellschaftlichen Rangordnungen seiner Zeit. ER weiß auch um Unterdrückung und Ausbeutung. Seinen Jüngern sagt er deshalb ausdrücklich: Bei euch aber soll es NICHT so sein.

Sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein!

Groß-sein im Reich Gottes beschreibt Jesus hier als die Bereitschaft und Fähigkeit zum Dienen. Das Dienen dient buchstäblich zu etwas. Es baut Gemeinschaft auf. Jesus stellt sich selbst als Beispiel dafür dar.

„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ sagt er.

Und er steigert die Bereitschaft zum Dienen noch durch die Bezeichnung Sklave.

Der Sklave hat keine Entscheidungsfreiheit darüber, ob er dienen will oder nicht.

Den untersten Dienst verrichten, um Leben zu geben und so Gemeinschaft aufzubauen – das ist die Devise von Jesus.

Und es ist ganz klar: nicht dienen, weil man dazu gezwungen wird, sondern als freie Entscheidung. Alles andere kann nicht von Gott sein, sondern ist Ausdruck menschlicher Machtverhältnisse. Und genau die will Jesus ja durchbrechen.

Und unsere Ausrichtung – wie ist die? Wollen wir Diakone, d.h. Diener, sein oder uns doch lieber eher bedienen lassen?

Eine Fragestellung kann unsere Haltung uns selbst gegenüber klären; nämlich: Bin ich mir zu schade, diesen oder jenen Dienst zu tun?

Mal abgesehen davon, wie wohltuend es nach einem anstrengenden Arbeitstag ist, sich verwöhnen zu lassen durch einen liebevoll gedeckten Tisch oder auch sonst schon mal einen Dienst anzunehmen und nicht zurück zu weisen – es geht hier ja um eine Grundeinstellung zum Leben. Und die heißt: ich möchte für andere da sein.

Alle, die nicht nur wegen des Geldes, sondern aus innerer Überzeugung ihren Beruf gewissenhaft ausüben, tun einen Dienst an der Gesellschaft. Wie viele kleine und große Dienste tun diejenigen, die Kinder oder kranke Angehörige zuhause pflegen?!

In kirchlichen wie in anderen Gremien gibt es den meistens nicht so beliebten Dienst des Protokollschreibens. Oft gibt es gute Gründe, warum wir in der betreffenden Woche diesen Dienst mal nicht tun können. Aber dieses Beispiel zeigt wohl auch an, dass es eben um einen Dienst am guten Funktionieren der Gruppe geht.

Jemand wird um einen Gefallen gebeten. Eigentlich hat er keine Lust, gerade jetzt für einen anderen Zeit und Geduld einzusetzen. Er erinnert sich an das Wort Jesu vom Dienen. Und so steht er dann doch zur Verfügung.

Wertvolle Dienste leisten die Angestellten der CARITAS. Das merken wir z.Zt. besonders in der kompetenten Sorge um die Flüchtlinge und ihre Unterstützung.

Das, was katholischerseits als „Caritas“ bezeichnet wird, heißt in der evangelischen Kirche „Diakonie“. Das dienende Dasein für Menschen, die Hilfe brauchen, ist allen Kirchen ins Stammbuch geschrieben von Christus selbst.

Daher geht also jetzt der Gedanke zu unseren Diakonen, die den dankbar feiernden Anlass bieten für unsere Überlegungen!

Lange vor der Weihe und dem daraus erfolgenden Dienst an der Gemeinde haben sie Kirche und Gemeinde als Lebensraum erfahren, in dem sie die Begegnung mit Jesus Christus erlebt haben. Daraus folgte die Frage: Soll ich vielleicht Diakon werden, um noch konkreter den Menschen in der Kirche dienen zu können?

Sie und ihre Familien haben schon vor der Weihe einen Dienst geleistet. Nämlich in der jahrelangen Ausbildung auf Freizeit zu verzichten und sich ausbilden zu lassen für den Gemeindedienst. Und so gilt unser Dank an diesem Tag auch Elfriede Böhnke und Maria Liesmann, die den Dienst ihrer Männer wesentlich mitgetragen haben.

Auf die Frage: „Was dürfen die Ständigen Diakone, und was dürfen sie nicht?“

Was sind ihre Aufgaben?“ antworteten sie in unserer Festschrift zum Kirchenjubiläum:

Im Sinne dessen, was in der Apostelgeschichte gesagt worden ist, sollen sie in erster Linie caritativ tätig sein: sich um die Armen, die Belasteten, die Alten, die Kranken, die Trauernden, die Randgruppen in der Pfarrgemeinde und in der Gesellschaft kümmern. Sie sollen Menschen die Türen zur Kirche öffnen (Taufe), das Wort Gottes verkündigen und auslegen (Wortgottesdienst, Predigt), der Feier der Eheschließung vorstehen (Trauungen), Tote begraben. Sie sollen dem Priester bei der Eucharistiefeier assistieren.

Bei Heinz Böhnke hatte das u.a. den Schwerpunkt Pfadfinderarbeit, und bei Ekkehard Liesmann den Aufbau der Partnerschaft mit San Cristobal. Damit haben sie – um mit dem Papst zu sprechen – bleibende „Duffnoten“ gesetzt.

Als Heinz Böhnke mit seinem aktiven Dienst aufhörte, hörte er nicht auf, Diakon zu sein. Denn es ist vor allem Tun eine Beziehung. Die Beziehung zu Christus, die sich u.a. auch im Gebet für die Menschen äußert. Diakon, Diener sein, ist eine Grundhaltung christlichen Lebens. Seit dem ersten Gründonnerstag, dem Abendmahl vor seinem Sterben, lädt Jesus Christus uns alle ein, wie er für einander da zu sein. Der Verdienst dieses Dienstes ist ein erfülltes Leben selbst. Ein von Gott erfülltes Leben.

Klaus Honermann